

Eine politische Theologie der Liebe

Die Enzyklika *Fratelli tutti* von Papst Franziskus ist politisch sehr konkret. Sie ist dennoch kein politisches Manifest, sondern entwickelt ihre politischen Optionen auf der Basis der politischen Theologie der Liebe.

Von Regina Polak

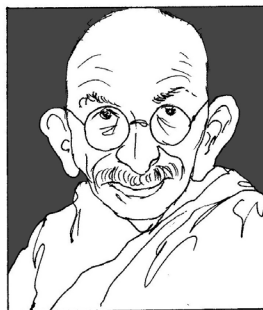
Die Enzyklika *Fratelli tutti* kann auf den ersten Blick tatsächlich als sozialetisch begründetes politisches Manifest erscheinen. Eine hervorragende Analyse des sozialetischen Charakters der Enzyklika hat Wolfgang Palaver vorgelegt, indem er deren differenziertes Verständnis universaler Geschwisterlichkeit darstellt, das auf der Verbindung von Globalität und Lokalität basiert (FT 142).

Doch die Enzyklika geht noch weitaus tiefer. Sie reflektiert den Zusammenhang zwischen Liebe und Politik auf der Basis einer Spiritualität göttlicher und menschlicher Liebe, die notwendigerweise in politisches Engagement münden muss. Dieser Zusammenhang zwischen Liebe und Politik ist auch dem evangelischen Theologen Ulrich Körtner aufgefallen. Allerdings kann er dem Anliegen des Papstes, dass sich „alle Menschen guten Willens, gleich welcher Religion oder Weltanschauung“ der „universalen Liebe und Friedfertigkeit öffnen sollen“, nur sehr wenig abgewinnen. Der päpstliche Satz „Auch in der Politik gibt es Raum, um mit Zärtlichkeit zu lieben“ (FT 194) gilt ihm als „religiöser Kitsch“. So ironisiert er die Überzeugung des Papstes, dass „politische Liebe“ oder „politische Nächstenliebe“ keine Utopie, sondern das „Herzstück

ACHTUNG - VORSICHT - GEFÄHRLICH
IHRE IDEEN KÖNNEN UMDENKEN AUSLÖSEN



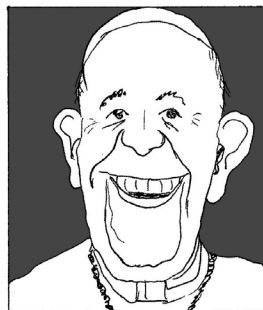
JOHN LENNON



MAHATMA GANDHI



RIGOBERTA MENCHU



PAPST FRANZISKUS

der Politik“ bilden, mit Assoziationen zu den Beatles und John Lennon („All you need is love!“). Liebe und Zärtlichkeit – jene Form der Liebe, „die nahe und konkret wird“ (FT 194) – sind für ihn keine Basis für Politik.

Welches Ausmaß an Ernüchterung und Resignation angesichts realer Erfahrungen mit der Politik werden hier erkennbar? Wieweit hat sich solche Kritik schon an ein säkulares Verständnis von Politik angepasst oder dieses akzeptiert – ein Verständnis,

das in der Politik nur mehr den Kampf um Macht und Ressourcen sowie die Durchsetzung von Partikularinteressen erkennen kann?

Auch Papst Franziskus kritisiert das aktuell herrschende Verständnis von Politik: „Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwerfen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen.“ (FT 177). Zugleich aber entwirft er auf der Basis einer christlichen Anthropologie und Spiritualität der Liebe eine Alternative – eine Art „politischer Theologie der Liebe“. Ein solches Vorhaben kann einem angesichts des realen Zustandes globaler und nationaler Politik tatsächlich naiv und

weltfremd erscheinen. Aber es gehört zum Kern der biblischen Offenbarung und der christlichen Theologie. Zu erinnern wäre hier u.a. an die Arbeiten der evangelischen Theologin Dorothee Sölle („Mystik und Widerstand“) oder des katholischen Sozialetikers Clemens Sedmak („Die politische Kraft der Liebe“). Freilich, der Glaube, dass die Liebe und Barmherzigkeit Gottes die gesamte Schöpfung – und damit auch den Lebensraum des Politischen – verwandeln und verändern können

(z.B. Röm 8), sind in der europäischen Christenheit weitgehend dem Vergessen anheimgefallen.

Kritik

Vieles an der Kritik an Fratelli Tutti ist begründet. So wird die von mir wahrgenommene politische Theologie der Liebe nicht in dem Ausmaß systematisch-theologisch dargestellt, wie es sich deutschsprachige Theologinnen und Theologen wünschen würden. Die Analysen könnten soziologisch fundierter und sozialetisch komplexer sein. Der Zusammenhang zwischen Individualethik und Sozialetik ist nicht ausreichend explizit reflektiert. Auch leidet die Enzyklika an einer Dominanz der Darstellung bedrohlicher Szenarien und lässt die Fülle der durchaus hoffnungsvollen Dynamiken weitgehend unerwähnt. So bleibt die Hoffnung, zu der Papst Franziskus aufruft, ziemlich unkonkret. Schließlich schwächt der kompilatorische Charakter der Enzyklika – die Zusammenstellung von Textpassagen und Zitaten seiner Vorgänger, aus Bischofssynoden und eigenen Stellungnahmen sowie Theologen und Philosophen wie z.B. Karl Rahner, Paul Ricoeur, Gabriel Marcel uva. – die analytische Stringenz des Textes.

Doch dieser Text ist eben auch keine wissenschaftliche Abhandlung. Vielmehr atmet sie den dialogischen Charakter des aktuellen Pontifikats, indem sie das innere und äußere Gespräch der Kirche widerspiegelt. Sie will zum Nach- und Weiterdenken (FT 6) über das Verhältnis von Liebe und Politik anregen. So kann man sich bei der Textinterpretation also entscheiden, ob man bei den Schwächen oder den Stärken dieses Textes ansetzt, und versuchen, dessen Anliegen freizulegen, um diese dann differenziert-kritisch weiterzudenken.

Eines dieser Anliegen ist die Frage, wie die makropolitische Ebene mit der Ebene des Zusammenlebens von Menschen in Geschwisterlichkeit und sozi-

aler Freundschaft zusammenhängt. Letztere sind für Papst Franziskus erst in zweiter Linie moralische Gebote. In erster Linie machen sie das Wesen des Menschen aus. Der Mensch ist nicht nur ein Individuum, das Beziehungen „hat“, sondern ist und lebt konstitutiv aus zwischenmenschlichen Beziehungen und Gemeinschaften. Er „ist“ Beziehung und Gemeinschaft. Diese sieht Papst Franziskus fundamental bedroht: durch einen radikalen Individualismus, durch einen global weit verbreiteten Materialismus, und nicht zuletzt durch die aktuellen Fehlformen einer grenzenlosen Marktwirtschaft und den Verlust des Primats der Politik.

Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft sind demnach deshalb moralische Ansprüche, weil sie in der Natur des Menschen gründen. Zwischenmenschliche Beziehungen und Gemeinschaft kommen daher nicht allein durch individuelle Willensentscheidungen oder moralische Entscheidungen gleichsam „hinzu“, sondern bestimmen sein Dasein. Der Mensch ist ein Beziehungswesen, auf Beziehung und Gemeinschaft hin angelegt und von diesen abhängig. Menschen sind miteinander verbunden, ob es ihnen gefällt oder nicht. Nimmt die Gemeinschaft Schaden, leidet auch der/die Einzelne. Nicht zuletzt die Beziehungen zum/zur „Anderen“ oder „Fremden“ gehören dabei für den Papst unverzichtbar zum Menschsein.

Um die Virulenz dieser Aussagen zu verstehen, muss mitbedacht werden, dass der Papst aus Lateinamerika stammt. Dort zerreißen und zerstören die aktuellen Folgen einer einseitig globalisierten, an der Vorherrschaft von Konkurrenz und Profit orientierten Wirtschaft seit Jahrzehnten menschliche Familien, Gemeinschaften und gewachsene Kulturen. Fratelli tutti muss daher auch aus der Perspektive der Menschen des globalen Südens gelesen werden – und nicht nur auf der Basis europäischer Eigeninteressen. Auch die Theologien dieser Regionen

zeigen eindrücklich, wie sehr der kulturelle und ökonomische Postkolonialismus der westlichen zivilisierten Welt das Leben von Menschen und soziale Beziehungen beschädigt.

Doch nicht nur im globalen Süden lässt sich die Erosion des Humanum erkennen. Die Bedrohung der sozialen Kohäsion und eines demokratischen Zusammenlebens durch Nationalismen, Populismen, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sowie wachsenden ökonomischen Konkurrenz- und Leistungsdruck erschweren auch das Zusammenleben in Europa. Die Zunahme psychischer Erkrankungen wie Burnout und Depressionen, das Ausmaß an Einsamkeit und Sinnkrisen sowie die wachsende Zahl an Armen und Armutsgefährdeten legen davon Zeugnis ab – forciert nicht zuletzt durch die ökonomischen Auswirkungen der Corona-Pandemie.

Leibhaftige und affektive Nächstenliebe

Papst Franziskus setzt seine Hoffnung nun auf die Nächstenliebe. Doch diese ist „mehr als eine Reihe wohlthätiger Handlungen“ (FT 94):

„Liebe bedeutet also mehr als eine Reihe wohlthätiger Handlungen. Die Handlungen entspringen einer Einheit, die immer mehr auf den anderen ausgerichtet ist und die ihn jenseits seiner physischen oder moralischen Erscheinung als wertvoll, würdig, angenehm und schön erachtet. Die Liebe zum anderen, drängt uns aufgrund ihrer Natur, das Beste für sein Leben zu wollen. Nur wenn wir diese Art gegenseitiger Bezogenheit entwickeln, wird ein gesellschaftlicher Zusammenhalt möglich sein, der niemanden ausschließt, und eine Geschwisterlichkeit, die für alle offen ist.“

Prof.ⁱⁿ MMag.^a Dr.ⁱⁿ Regina Polak, MAS,
Kath.-Theol. Fakultät, Uni Wien
<https://theocare.wordpress.com/2020/10/12/eine-politische-theologie-der-liebe-regina-polak/>